

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Wir verstehen nicht mehr, was Sünde bedeutet. Deshalb geht es in unserem Land nicht voran... Das klingt doch mal nach einem flockigen Thema für den heutigen sommerlichen Sonntag. Nochmal: Wir verstehen nicht mehr, was Sünde bedeutet, deshalb geht es in unserem Land nicht voran.

Ich habe etwas mitgebracht. Eine Drahtbürste. Normalerweise benutzt man eine Drahtbürste, um alte Lackschichten von Möbeln und Gartenzäunen zu schrubben. Oder den Rost von der Kinderschaukel. Eine Drahtbürste ist das Werkzeug fürs Grobe. Ich möchte heute eine Drahtbürste benutzen, um die dicken Lackschichten wegzubürsten, die sich über die Jahrhunderte über das Wort Sünde gelegt haben. Generation nach Generation hat so ihre Ideen über das Wort Sünde gepinselt. Dicke Schichten undurchdringlicher Lack. Meistens Schwarz. Selten Hochglanz. Matt und stumpf liegt das Wort Sünde wie tot vor uns. Im Giftschränk der Kirche. Wenn wir es rausholen, dann meistens, um es den Leuten zu zeigen und zu sagen: „Schaut mal, ihr Lieben, das hier ist das alte Wort Sünde: Hässlich, oder? Und mit sowas hat man die Leute früher in der Kirche gequält. Weg damit, auf den Müll, braucht kein Mensch mehr!“

Ich will es heute mal anders versuchen. Ich will die Drahtbürste nehmen und versuchen, die alten Lackschichten runterzuschrubben. Schicht für Schicht. Und das ist wahrlich nicht leicht. Weil die dicksten und klebrigsten Lackschichten über dem Wort Sünde voll von tiefender Moral sind. Und dieser moralische Lack klebt besonders penetrant. Die Sünde ist zu einem durch und durch moralisierten Wort geworden über die Jahrhunderte.

Aber das war er nicht von Anfang an. Ich lese den Predigttext aus dem Ersten Timotheusbrief im 1. Kapitel:

*12Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und für treu erachtet hat und in das Amt eingesetzt, 13mich, der ich früher ein Lästerer und ein Verfolger und ein Frevler war; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben. 14Es ist aber desto reicher geworden die Gnade unseres Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christus Jesus ist.*

*15Das ist gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste*

*bin. <sup>16</sup>Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir als Erstem alle Geduld erweise, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. <sup>17</sup>Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.*

Hier schreibt ein freier Mensch. Ob es wirklich Paulus war, oder einer seiner Schüler, der in seinem Namen die Zeilen verfasste, ist für unsere Frage nicht entscheidend. Entscheidend ist: Hier schreibt ein freier Mensch. Und dieser Mensch bringt seine Freiheit mit der Erfahrung von Sünde in Zusammenhang. Das Erstaunliche: Der Ablauf ist nicht so, wie man denkt. Erst war ich ein Sünder, dann kam der Herr Jesus und hat die Sünde weggenommen, jetzt hab ich mit der Sünde nix mehr am Hut und darum bin ich frei.

Nein. In diesem Text geschieht etwas höchst Erstaunliches. Es verbirgt sich in den Worten, die im griechischen Original heißen: Protos eimi ego. Ich selbst bin der erste unter ihnen. Der ganze Satz heißt: Christus Jesus ist in diese Welt gekommen, um die Sünder zu retten. Und ich selbst bin der erste unter ihnen. Ich bin der erste unter den Sündern. Ich bin... Das einzige Mal, dass in diesem Text ein Verb in Gegenwart steht. Ich bin der erste Sünder.

Das ist wirklich verrückt. Denn die ganze Zeit vorher wird beschrieben, dass Paulus erst ungläubig war und dann ist ihm die Gnade Gottes geschenkt worden. Dann fing sein neues Leben an. Und danach schreibt er wieder über seine vergangene Begegnung mit Jesus.

Aber hier, in der Mitte des Textes: Ich bin der erste Sünder. Er ist es noch. Aber jetzt unter anderen Vorzeichen. Er ist noch drin im System der Sünde. Aber er ist in der Sünde frei. Er ist als Sünder frei.

Ich drifte ab. Wie haben wir angefangen? Genau: Wir verstehen nicht mehr, was Sünde bedeutet. Deshalb geht es in unserem Land nicht voran... Ich möchte über die Sanierung unserer Kirche sprechen. Seit dreieinhalb Jahren steht hinter diesem Vorhang ein Gerüst. Die gute Nachricht: Es geht voran. Die schlechte: ... Dazu muss ich ein wenig ausholen.

Vor zwei Wochen gab es ein sehr interessantes Treffen des Fördervereins der Elisabethkirche mit dem zuständigen Architekten Jürgen Hamm. Er erzählte

etwas zum Stand der Sanierung. Hier habe ich jetzt nicht die Zeit alles wiederzugeben.

Ich bleibe mal bei einem wesentlichen Detail: In der Kuppel des Hohen Chores wurden unter den Farbschichten vor einigen Monaten Rankenmalereien gefunden. Wunderschön. Grün, teilweise mit Blüten drin. Ein Kunstwerk. Vermutlich aus dem 16. Jahrhundert. Also ein paar Jahrhunderte nach dem Bau der Kirche, aber immer noch richtig alt. Wer mag, kann mal an einer Baustellenführung teilnehmen, da kommt man auf dem Gerüst bis unter die Kuppel. Ein einmaliger Einblick.

Nun geht es seit einigen Wochen darum, wie man mit diesen neuentdeckten Rankenmalereien bei der Sanierung umgeht. Sollten sie tatsächlich wieder überstrichen werden, dann gibt es im Wesentlichen zwei Möglichkeiten: Entweder man nimmt eine organische Farbe oder man nimmt Kalkfarbe. Die organische Farbe hat den Vorteil, dass man sie problemlos wieder entfernen kann. Das heißt, wenn spätere Generationen die Rankenmalereien wieder freilegen wollen, dann ist da einfach möglich. Der Nachteil der organischen Farbe ist, dass sie sich in ihrem Farbton verändern kann und dazu neigt, Schimmel zu bilden. Die Kalkfarbe ist dagegen nahezu ewig haltbar. Wenn ihr hier an die Decke schaut, dann seht ihr die Farbe, wie sie mehr oder weniger ursprünglich auf die Kuppel gemalt wurde. Sie ist nicht ganz wie am ersten Tag, aber sehr sehr gut erhalten. Der Nachteil: Wenn man einmal mit Kalkfarbe etwas angemalt hat, dann ist alles, was darunter ist, verloren.

Nun stehen die Verantwortlichen vor der Frage: Was tun. Die Verantwortlichen sind: Die Denkmalschützer des Landes Hessen, die Denkmalschützerinnen der Kirche von Kurhessen-Waldeck, die angefragten Sachverständigen, die Vertreterinnen von Gesamtverband und Gemeinde, der Projektleiter, die Architekten... Es gibt nach einem mühsamen Prozess ausgehandelte Entscheidungsstrukturen. Und jetzt sitzen sie da und überlegen, was zu tun ist: Überstreichen mit Kalkfarbe, das heißt die ursprüngliche Fassung wieder herstellen, aber die Malereien ein für alle Mal überstreichen. Oder Überstreichen mit organischer Farbe. Dann hält man sich eine Tür für die Zukunft offen, aber kann noch nicht sagen, in welche Richtung sich die Farbe die nächsten Jahrzehnte verändert. Oder vielleicht doch Teile der Rankenmalereien offen lassen.

Es ist keine einfache Entscheidung. Es ist keine einfache Entscheidung, weil man so oder so schuldig wird. Es gibt keine ideale Lösung, bei der alle Ansprüche erfüllt werden. Mit jeder Entscheidung entscheidet man sich gegen all die anderen schönen Möglichkeiten, die man hätte. Und das auf Jahrzehnte, wenn nicht auf Jahrhunderte hinaus.

Wir verstehen nicht mehr, was Sünde bedeutet. Deshalb geht es mit unserem Land nicht voran...Die Entscheidungsträger gehen von Sitzung zu Sitzung. Argumente werden gesammelt. Studien über Farbpartikel und Ursprungszustände werden geschrieben und diskutiert. Und keiner kann sagen: So, so wird es jetzt gemacht. Und warum? Weil wir nicht mehr wissen, was Sünde bedeutet.

Sich der Sünde bewusst zu sein heißt, frei zu sein zum Leben. Leben heißt, sich entscheiden. Und mit jeder Entscheidung all die anderen Möglichkeiten, all die anderen Wege, die man hätte auch gehen können, nicht zu gehen. Verantwortung zu übernehmen heißt immer, ja, immer, schuldig zu werden. Sich diese bewusst zu machen und in diesem Bewusstsein des ständigen Schuldzusammenhangs mutig Verantwortung zu übernehmen heißt, frei zu leben. Im Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit zu leben ist die Voraussetzung, frei zu sein. Das mag vollkommen verrückt klingen. Aber Paulus macht es hier deutlich: Erst da, wo ich in diesem Akt von Verrücktheit sage: „Ich bin der erste unter den Sündern.“ Erst da kann ich wirklich frei leben.

Unsere Kirchensanierung ist ein Beispiel für den Zustand unserer Gesellschaft. Ich weiß, dass das ein großes Wort ist, aber ich wage es mal: Die Leugnung der Verantwortung, das ewige Hin- und Herschieben von Entscheidungen zwischen den Instanzen, ich bin mir sicher, ganz viele von euch könnten Geschichten davon erzählen aus eurem Arbeits- und Lebensalltag. Dieses ewige Hin- und Hergeschiebe von Verantwortung hat auch oder vor allen Dingen damit zu tun, dass wir meinen, wir könnten unschuldig durchs Leben gehen. Aber das klappt nicht.

Und das ist nicht der Fehler eines Einzelnen. Das ist ja das Nervige. Wenn es nur Einer wäre, auf den man zeigen könnte und sagen: Du, du musst doch jetzt mal eine Entscheidung treffen, damit es voran geht. Du bist schuld! Dann wäre es ja einfach. Aber diese Leugnung der grundlegenden Sündhaftigkeit unserer Existenz ist in die Tiefen unserer Systeme hineingesunken. In die

Gesetze und Verordnungen, in die Versicherungsverträge und Entscheidungshierarchien. Und sie lähmt.

„Sündige tapfer, aber noch tapferer glaube an Jesus Christus“, so sagt es Martin Luther. Dieser alte verkleisterte moralisierte Begriff der Sünde. Er hätte die Kraft, uns zu befreien. Ich weiß, dass das utopisch klingt. Weil der Begriff der Sünde seine Kraft nur entfaltet, wenn er in die große Kraft des Evangeliums hineingebaut ist. Aber vielleicht hilft es, von Zeit zu Zeit die Drahtbürste aus dem Werkzeugkasten unserer Seele zu nehmen und diesen schönen alten Begriff der Sünde herauszuputzen. Was da, unter den dicken Lackschichten zum Vorschein kommt, ist ein verrückter Zuspruch: Wir sind frei! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.